

Blumauer, Aloys: Glaubensbekenntniß eines nach Wahrheit Ringenden (1776)

1 Zwei Kräfte sind es, die den Menschen lenken,
2 Sie leiten ihn bald süd-, bald nordenwärts;
3 Natur gab ihm Verstand, um recht zu denken,
4 Um recht zu handeln gab sie ihm das Herz.

5 Und zwei so schwachen Kräften unterthänig,
6 Wie schwer wird oft dem Sterblichen das Ziel!
7 O der Verstand hienieden
8 Und ach, das Herz wünscht, ahnet,

9 Im Wahn, der Wahrheit selber nachzufliegen,
10 Jagt oft der Geist nach einer Wolke bloß:
11 Im Wahn, der Tugend selbst im Arm zu liegen,
12 Liegt oft das Herz dem Laster in dem Schooß.

13 Und sind nicht diese Führer auf den Wegen
14 Des Glücks oft mit sich selbst im Widerspruch?
15 Ist nicht oft das, was die Vernunft als Segen
16 Erkennt und billigt, der Empfindung Fluch?

17 Glaubt nicht das Herz oft Tugend da zu finden,
18 Wo der Verstand nur Irrthum, Täuschung sieht?
19 Beweist nicht die Vernunft mit ihren Gründen
20 Oft Rechte, die das Herz als Laster flieht?

21 Kann uns ein Licht, das jedes Wölkchen trübet,
22 Wohl zeigen, wo die helle Wahrheit sey?
23 Bleibt ein Gefühl, das auch den Irrthum liebet,
24 Wohl stets der reinen, wahren Tugend treu?

25 D'rum meinen Viele, die's bequemer finden,
26 Sich einer fremden Hülfe zu vertrau'n:
27 Man müsse, wo die Wahrheit zu ergründen

28 So schwer ist, nur auf fremden Glauben bau'n.

29 Allein ist glauben sicherer als wissen?
30 Gehorsam besser als das Selbstgefühl?
31 Und bringt ein Licht, das wir entlehnen müssen,
32 Uns leichter als das eigene zum Ziel?

33 Ist nicht der Funke, der im Menschen flimmert,
34 Ein Licht, so gleich vertheilt als allgemein?
35 Und wird die Sonne, die hier Land's uns schimmert,
36 In andern Zonen ohne Flecken sein?

37 Ist's sich'rer, sich die Augen zu verbinden,
38 Um an des andern Stab' einherzugehn?
39 Gab die Natur uns Augen zum Erblinden,
40 Und Füße, um nicht selbst darauf zu stehn?

41 Und dennoch ist in manchen Prüfungsstunden
42 Das Herz so gern dem Glauben unterthan,
43 Und oft schlägt ihm die strenge Wahrheit Wunden,
44 Die nur allein der Glaube heilen kann.

45 Ja, auch dem Glauben ist sein Reich beschieden,
46 So gut wie der Vernunft; allein wer kennt
47 Die Linie, die sein Gebiet hienieden
48 Von dem Gebiete des Verstandes trennt?

49 Nur da, wo die Vernunft mit ihren Blößen
50 Nicht hinreicht, fängt das Reich des Glaubens an.
51 Doch wer hat des Verstandes Arm gemessen,
52 Und wer bestimmt, wie weit er reichen kann?

53 Muß nicht der Glaube bloß zum Mantel dienen,
54 Den stets der Geist um seine Blößen warf?
55 Und darf der Sterbliche sich auch erkönnen,

56 Noch mehr zu denken, als er wissen darf? –

57 O du, der mir den Geist voll Durst nach Wahrheit
58 Und ein so weiches Herz zum Glauben gab,
59 Dir leg' ich hier am Throne deiner Klarheit
60 Ein frei Bekenntniß meines Glaubens ab.

61 Nur dir, Unendlicher! weil meine Seele
62 Vor deinem Blick' allein sich nicht verschließt,
63 Nur dir, weil du allein nur, wenn ich fehle,
64 Und nicht der Mensch in Rom, mein Richter bist.

65 Nur dir, weil du nicht so, wie Menschen, strafen,
66 Nicht unduldsam wie Menschen zürnen kannst,
67 Und einen Geist, den du selbst frei geschaffen,
68 Nicht so wie sie an's Joch des Glaubens spannst.

69 Und leuchtet nicht mein Geist mit deinem Lichte?
70 Hast du nicht jeden Strahl ihm zugezählt?
71 Geht mit dem Mond die Sonne zu Gerichte,
72 Wenn er nicht, so wie sie, die Nacht erhellt?

73 So höre denn, und zünde, wenn ich fehle,
74 Nur einen Strahl von deinem Licht mir an:
75 Ein Strahl aus deiner Hand in meiner Seele,
76 Ein Strahl des Heils, kein Strahl vom Vatican. –

77 Ich glaube, daß du manchen Lebensmüden
78 Mit Glauben an die beß're Zukunft lab'st,
79 Allein ich weiß auch, daß du mir hienieden
80 Den regen Geist nicht bloß zum Glauben gab'st.

81 Ich glaube, daß der Glaub' in allen Zeiten
82 Den schwachen Geist des Menschen aufrecht hielt,
83 Daß er ihn stärkt in Widerwärtigkeiten,

84 Und ihn mit süßen Hoffnungen erfüllt;

85 Allein ich weiß – die Welt hat es erfahren –
86 Daß selbst der Glaub' in deiner Priester Hand
87 Mehr Böses that in siebzehn hundert Jahren,
88 Als in sechs tausend Jahren der Verstand.

89 Ich glaube, daß der Mensch in einer Zone
90 Dem Licht sich mehr, als in der andern naht,
91 Allein ich weiß, er hat kein Recht zum Lohne,
92 Weil Rom, nicht Japan, ihn erzeugt hat.

93 Ich weiß, daß ich den Himmel nicht verdiene,
94 Und daß du wenig Dank mir schuldig bist,
95 Weil ich dir, Herr! in einem Tempel diene,
96 Der meines Vaters Haus' am nächsten ist.

97 Ich glaube, daß dir eine Art zu dienen
98 Mehr als die andere gefallen kann;
99 Allein ich weiß, du hörst den Braminen
100 So gut, als wie den frommen Christen an.

101 Ich glaube, daß du das Gesetz der Liebe
102 Auf harten Stein einst für die Menschen schriebst;
103 Allein ich fühl' es, daß es kraftlos bliebe,
104 Wenn du's nicht auch in's weiche Herz uns grub'st.

105 Ich glaube, daß du uns ein Buch gegeben,
106 Das manche Spur von deiner Hand verräth,
107 Daß du darin für unser Erdenleben
108 Manch' Samenkorn des Guten ausgesä't;

109 Allein ich kenn' ein Buch, von dir geschrieben,
110 Und leserlich für jede Kreatur,
111 Ein Buch, das einzig unverfälscht geblieben,

112 Das grosse Buch der heiligen Natur.

113 Ich glaube, daß du Menschen ohn' Erbarmen
114 Mit eignem Mund ein gleiches Maß gedroht;
115 Allein mein Herz hört aus dem Mund des Armen
116 Viel dringender und lauter dein Gebot.

117 Ich glaube, daß Geheimnisse dich ehren,
118 Die nur ein Geist von deiner Grösse faßt;
119 Allein ich weiß, daß du für diese Lehren
120 Uns keine Geisteskraft gegeben hast.

121 Ich glaube, daß du auf geweihte Tempel
122 Und auf Altäre gnädig niedersiehst;
123 Allein ich weiß, daß nur die Welt dein Tempel,
124 Und unser Herz dein liebster Altar ist.

125 Ich glaube, daß du uns zu allen Zeiten
126 Durch Wunder kund gethan, wie stark du bist;
127 Allein ich seh's, daß dieser Bau der weiten
128 Und schönen Welt dein größtes Wunder ist.

129 Ich glaube, daß die schon verklärten Seelen
130 Dir werth sind, die der Mensch sonst heilig nennt,
131 Und daß wir gern auf ihren Beistand zählen,
132 Weil sie von uns kein solcher Abstand trennt;

133 Allein ich weiß, daß um des Menschen Bitte
134 Zu prüfen, deine Weisheit keinen Rath,
135 Und um sie zu gewähren, deine Güte
136 Nie einen fremden Antrieb nöthig hat.

137 Ich glaube, Herr! daß meiner Seele Schwächen
138 Mich manchmal ab von deinen Wegen zieh'n,
139 Und daß ich durch beständige Verbrechen

140 Werth deines Zorns und deiner Rache bin;

141 Allein ich weiß, daß meine Bosheit alle

142 So wenig je dein Herz verbittern kann;

143 So wenig, als ein kleiner Tropfen Galle

144 Den unermess'nen, weiten Ozean.

145 Ich glaube, daß uns Menschen zu erlösen

146 Ein Werk von drei und dreissig Jahren war;

147 Doch weiß ich, daß es nur ein Wort gewesen,

148 Das Millionen Welten uns gebär.

149 Ich glaube, Herr! daß meines Geistes Kräften

150 Ein ew'ger Wirkungskreis dort oben winkt;

151 Allein ich weiß, daß er von den Geschäften

152 Nur eines Tags schon matt in Schlummer sinkt.

153 Ich glaube, daß du nur auf einer Bahne

154 Den Geist des Menschen zur Erkenntniß rufst;

155 Allein ich weiß, daß du im Ozeane

156 Des Sternenlichts auch manchen Irrstern schufst.

157 Ich glaube, daß du Sinne mir gegeben,

158 Auf die allein mein Geist sein Wissen baut,

159 Ja, daß du diesen Führern selbst mein Leben

160 Und alle meine Kenntniß anvertraut;

161 Allein ich weiß, daß meine beiden Augen,

162 Durch die geführt, mein Geist so willig geht,

163 Mir nicht einmal zu unterscheiden taugen,

164 Ob deine Sonne gehet oder steht.

165 Ich glaube, daß mein Herz, trotz seinen Schwächen,

166 Der Tugend nur zum Sitz bestimmt ist;

167 Allein ich weiß, daß Tugend und Verbrechen

168 Unmerklich oft in Eins zusammenfließt.

169 Ich glaub' es kann mein Leiden hier auf Erden

170 In deinen Augen mir verdienstlich seyn;

171 Allein ich weiß, der Kinder Leiden werden

172 Nie eines guten Vaters Herz erfreu'n.

173 Und so, o Herr! dem Widerspruch zum Raube,

174 Gibt sich mein Geist der Ungewißheit preis:

175 So stürzt Vernunft das nieder, was ich glaube,

176 Und so verdammt der Glaube, was ich weiß.

177 Und ach! in diesen dichten Finsternissen,

178 Worin mein Geist stets mit sich selber ringt,

179 Wer sagt mir, ob mein Glauben oder Wissen

180 Hienieden mich der Wahrheit näher bringt?

181 Soll ich, o Herr! dem Glauben ganz entsagen,

182 Weil er den freien Geist tyrannisirt?

183 Sag', oder soll ich den Verstand verklagen,

184 Daß er zum Mörder meines Glaubens wird?

185 Ist's Sünde, nicht auf einen Führer bauen,

186 Den die Vernunft als einen Irrwisch haßt?

187 Ist es Verdienst, dem Lichte nicht zu trauen,

188 Das du mir selber angezündet hast?

189 Kann ich dein Wort nur in der Bibel lesen,

190 Steht dein Gebot auf zweien Tafeln nur?

191 Sprachst du nur dort, und ist's ein ander Wesen

192 Als du, das mit mir spricht durch die Natur?

193 Ist das nur Tugend, was ich darum übe,

194 Weil mich der Glaub' allein es üben lehrt?

195 Und ist all' das, was der Natur zu Liebe

196 Geschieht, von dir nicht eines Blickes werth?

197 Hast du allein an jenem Guten Freude,

198 Was einem deiner Gläubigen entsprießt?

199 Und ist dir's völlig Eines, ob der Heide

200 Ein Titus oder ein Thersites ist? –

201 O du, der mir den regen Trieb nach Wahrheit,

202 Und dieses Herz voll Treu' und Glauben gab,

203 O sende von dem Sitze deiner Klarheit

204 Nur einen Strahl auf meinen Geist herab!

205 Sieh diesen schweren Kampf, den mein Gewissen

206 Mit dem Verstande kämpft, mitleidig an;

207 Und lehre mich ein Mittel, wie mein Wissen

208 Mit meinem Glauben sich vereinen kann. –

209 Und hast du denn von dieser meiner Bitte

210 Dein gütig Ohr auf immer weggewandt,

211 So nimm – ich fleh's, o Herr! zu deiner Güte –

212 Nimm mir den Glauben – oder den Verstand.

(Textopus: Glaubensbekenntniß eines nach Wahrheit Ringenden. Abgerufen am 23.01.2026 von <https://www.textopus>)